

Joseph Wiesholler

Der Denglhamer Hof



Das Heimathaus in Chieming – Geschichtlicher Abriß

Georg Wiesholler, Paulweberbauer von Osterbuchberg Nr. 114, verunglückte 1864 beim Errichten eines neuen Dachstuhls tödlich.



Georg Wiesholler, Paulweber, mit Ehefrau Elisabeth

Die Witwe, Elisabeth Wiesholler, eine geborene Lehntaler, eine Hanslbauerstochter aus Chieming, verkaufte das Anwesen an die Kleehamerin, eine Nachbarin, und zog mit ihren drei Kindern, Georg, Elisabeth und Helene, nach Chieming und erwarb dort den Denglhamer Hof. Den Heuteil (eine saure Wiese) und den Streuteil (zusammen sieben Tagewerk) hat sie zurückbehalten



Seebad Chieming mit Blick auf Kampenwand

1880 übergab die Witwe Elisabeth ihren Sohn Georg, geb. 1852 und seiner Ehefrau Therese, geborene Huber von Scheitzenberg (laut Grundbuch Schanzenberg), Seeon, den Denglhamer Hof.



Meine Großeltern. Georg Wiesholler mit Ehefrau Theresia

Großvaters Schwester, Elisabeth, heiratete den Thomaschuster von Chieming und die Helene einen Hausbesitzer in München. Die Helene überredete ihre Mutter Elisabeth nach München zu ziehen, was den Großvater zwang, um den Austrag und den Unterhalt der Mutter bezahlen zu können, viel Holz zu fällen.

Nebenbei bemerkt: Der Mann der Helene verkaufte während des Krieges seine Häuser. Das Geld ist dann in der großen Inflation verreckt, wie man auf bayrisch sagt.

Aus der Ehe erwachsen 7 Kinder: Therese, sie heiratete in Siegsdorf den Säger Joseph Straßenhofer; Maria heiratet Johannes Fahrmaier in Ising; Maria war Köchin auf Schloß Ising beim Baron Cermak und der Fahrmaier war sein Chauffeur. Joseph ist 1916 im Krieg bei Verdun gefallen; Cäcilia wurde Schneiderin und heiratete den Schneidermeister Max Oberauer aus Grabenstädt, der sich später in Chieming niederließ; Katharina blieb ledig und führte für den

Generalarzt Dr. Boy in Arlaching den Haushalt, Johannes starb im Alter von 13 Jahren an Gehirnhautentzündung.



Johannes Fahrmaier mit Feldmarschall von Hindenburg und dem Grafen Moy auf dem Weg zu König Ludwig III. Baron Cermak lieh den Fahrmaier an König Ludwig III. aus.



V. I. An der Straße die Kusine Sanni, Tante Käthi, Großmutter, Onkel Sepp und mein Vater

Das Leben auf dem Hof war nicht leicht. So mußten die Großeltern, um nur ein Beispiel zu nehmen, im Herbst 11 Kilometer ins Moos zum Streumähen gehen und nach getaner schwerer Arbeit wieder 11 Kilometer heim. Zum Essen hatten sie Rohrnudeln und trockenes Brot

mit und dazu tranken sie einen Eichelkaffee. Über hundert Jahre wurde das Moos von Chieming aus bewirtschaftet. Meine Eltern fuhren schon mit dem Fahrrad. Wir, mein Bruder Schorsch und ich (der Hansi hatte immer Innendienst, er mußte der Mutter helfen), mußten nach der Schule auch zum Arbeiten (Streuwenden) ins Moos fahren. In Winkel paßten uns manchmal mehrere Buben ab, u. a. der Stöttmann Hias, und forderten Geld für die Durchfahrt, was oft in einer Rauferei endete. Wenn wir die Streu mit den Ochsen heimfuhren, kehrten wir beim „Reiter“ in Grabenstädt ein und machten Brotzeit. Da machte auch der „Zon“ von Unterhochstädt Brotzeit. Von ihm erhielt jeder Ochse eine Flasche Bier.

Ich habe das Moos für 10 000 Mark verkauft und kaufte dafür für 15 000 Mark Grund vom Eppinger, das an meinem Grund grenzte.

Im Frühjahr, wenn wir zum Graben reinigen und zum Straßen aufkiesen ins Moos fuhren, war die Straße oft bis zur Tiroler Ache überschwemmt. Neben der Straße lief für die Fußgänger ein Steg vom Mooshäusl in Winkel bis nach Moosen.



Mein Vater, mein Bruder Schorsch stehend, Hans neben dem Vater und ich daneben im Streuteil mit der letzten Fuhre

Der Großvater hatte noch Rösser und fuhrwerke nebenbei. So fuhr er immer noch Salz von der Saline in Traunstein nach Wasserburg. Und so konnte es passieren, dies erzählte mir der Vater,

daß die Großmutter manchmal zum Stubenfenster hinausschaute, auf den Großvater wartete und dann sagte: „*Jetzt kommen die Rösser schon wieder alleine.*“ Der Großvater ist auf dem Heimweg beim Goriwirt in Egerer eingekehrt. Da war es halt immer zünftig und die Bauern sind etwas länger als üblich sitzengeblieben. Dies war auch das einzige Vergnügen, das die Bauern damals hatten.

Als 1891 die alte Kirche neu errichtet wurde, spendete der Großvater Holz und leistete Fuhrdienste. Dafür erhielt er in der Kirche (auf der Bockkirche, Empore) einen Stuhl, der mit einem Schild für den Denglhamer gekennzeichnet war und der sich immer vererben sollte. Als mein Großvater starb, sollte mein Vater den Stuhl von neuem bezahlen. Dazu weigerte sich der Vater und so wurde das Schild weggenommen und an einem anderen verkauft. Wenn der Vater am Sonntag zur Kirche ging, legte er auf die Treppe zur Bockkirche ein Taschentuch und setzte sich dort hin. Nach der Wandlung ging er dann sowieso immer zum Oberwirt.



Der Vater spielt 1914 für die Chieminger Rekruten auf

1913 erhielten wir Wasseranschluß in der Küche und im Stall. Der Irlinger, unser Nachbar, ein Schuster, erhielt keinen Anschluß,

weil er ihn nicht bezahlen konnte. Seine Buben holten das Wasser immer im „Frauenbachl“. Im gleichen Jahr öffneten mein Vater und sein Bruder Joseph die Kiesgrube in der Steinmauer und lieferten Kies für den Bau der Wasserreserve. Erst in den 50er Jahren wurde der Kiesabbau eingestellt. 1920 bekam das Haus dann Stromanschluß von den Isar-Amperwerken. Vorher belieferte der Schlosser Engelbert Lohner einige Chieminger mit Strom. Die Kosten beliefen sich auf die Anzahl der Glühbirnen. Er hatte an der Mündung des Binder Baches ein kleines Elektrizitätswerk. Dieser kleine Bach speiste eine Pumpe für die Wasserreserve, zwei Sägewerke (Müllner/Danner) und (Bäcker/Milkreiter) und zwei Mühlen (Müllner und Bäcker). Als man meinem Vater und seinem Bruder Sepp aus Altersgründen beim Oberwirt den Zugang zum Hochzeitssaal verweigerte, gingen sie hinunter zum E-Werk des Schlossers und schoben einen „Dremmel“ ins Wasserrad, wobei beim Oberwirt die Lichter ausgingen.

Der Drechsler Hans aus Rosenheim, der Schwager des Vaters, legte die Leitungen im Haus und installierte in der Tenne einen 3 PS Elektromotor mit Ringschmierlager. Angeschlossen mittels Riemen war der Häcksler, die Brechmühle und die Kreissäge. Der Göpel, der vor dem Speisfenster stand und früher den Häcksler antrieb, wurde dann überflüssig.



Hochzeitsphoto meiner Eltern

1919 starb meine Großmutter und 1920 übernahm mein Vater den Hof. Er heiratete 1920 Maria Gilg, eine Tochter vom Samer zu Aufham bei Aschau



Der Samerhof in Aufham bei Aschau

Im Übernahmevertrag erhielten Katharina und Cäcilia, so lange sie nicht verheiratet waren, die gute Stube als Wohnrecht und je 40 Meter Leinen, die auf dem Hof hergestellt wurde. Der Flachs wurde zur Ernte gezogen, im Hausanger aufgehüfelt, entsamt und ins Brechelbad zum Baschn nach Unterhochstädt zum Trocknen gefahren. Daheim wurde er dann gebrochen und gereinigt. Der Großvater hat das Werg gesponnen, der Berchtl in Chieming hat es gewebt und im Sommer wurde es bei Sonnenschein auf dem Hausanger ausgelegt und gebleicht. Katharina erhielt, weil sie länger auf dem Hof gearbeitet hat, zusätzlich eine Schlafzimmereinrichtung. Diese fertigte der Lohner Luk noch in Handarbeit an. Sie erhielt auch die Stubenkammer zum Austrag. Alle drei Geschwister erhielten zusätzlich noch je 1500 Reichsmark, was dem Vater große Schwierigkeiten bereitete, sogar die Zinsen zu bezahlen; von einer Tilgung konnte gar nicht die Rede sein.

Nach der Hofübernahme mußte mein Vater laut Finanzamt Traunstein, Gemeinde Chieming, Nr. 152 der Hauptliste und Nr. 152 des Sollbuches eine Brotversorgungsabgabe leisten. Am 2. I. 1924 bezahlte er an die Gemeindekasse Cieming 1.500 Milliarden Mark.

In Erinnerung habe ich noch, wie wir, der Vater, der Schorsch und der Hans mit dem Schiff in Feldwies Ferkel holten und auf der Rückfahrt in ein furchtbares Gewitter kamen. Beim Wagner Martin hat der Blitz eingeschlagen und das ganze Haus (neben dem Unterwirt) ist abgebrannt. Es wurde nicht mehr aufgebaut.

Der Dr. Danner errichtete am Strand neben dem Thomafischer Badehütten und holte mit einem Renner, so nannte man die großen Kähne, feinen Sand von der Achenmündung. Die Dunstin verrichtete den Dienst als Badefrau. Dr. Danner wanderte später nach Mexiko aus. Im Traunsteiner Wochenblatt schrieb er noch über seine Eindrücke – aber dann hörte man nichts mehr von ihm. So wurde Chieming auch ein Fremdenverkehrsort. Ein Verschönerungsverein wurde gegründet. Im Zusammenhang mit der Erweiterung zum Kurort wurde am Chiemsee auf dem Grund vom Pfarrhof 1935 ein Parkplatz angelegt. An der Arbeit nahmen Bauern teil. Ich und der Schorsch waren dort mit den Ochsen und fuhren den kiesigen Aushub vom Bäcker Empl, der gerade seine Bäckerei baute, zum Parkplatz. Der Hanslbauer, der Bürgermeister, ärgerte sich über die geringe Teilnahme der Chieminger und lud uns deswegen nach Feierabend zum Unterwirt ein. Wir erhielten pro Person eine Maß Bier, zwei Regensburger mit einer Semmel und die Raucher Zigaretten oder Villinger-Stumpfen.

Unser erster Sommergast war der Bäcker Leimer aus Traunstein. Später war Karl Schmidt, der Sohn von Joseph Friedrich Schmidt, der Erfinder des Brettspiels „*Mensch ärgere dich nicht*“ bei uns in der Sommerfrische. Er war auch Vorsitzender eines Münchner Sportvereins, der in der „*Alten Schießstätte*“ sein Vereinslokal hatte. Er brachte viele junge Buben mit, die bei uns auf dem Heu schliefen. In den dreißiger Jahren war auch der Kunstmaler Herrman Anton Klimsch unser Sommergast. Einmal war sein Vetter Fritz, der berühmte Bildhauer zu Besuch, der den weniger berühmten Bildhauer Joseph Thorack mitbrachte. Als dann Kraft-durch-Freude-Urlauber kamen, konnte die Mutter von Mai bis September vermieten. Oft vermietete sie auch unsere Dachkammern. Wir schliefen auf dem Heu und bekamen dafür pro Tag ein Zehnerl. Im Sommer kamen auch viele Sommerfrischler mit dem Schiff an. Mein Bruder Schorsch fuhr

mit dem Schubkarren immer zum Dampfersteg, wo damals noch die meisten Sommerfrischer ankamen, und beförderte das Reisegepäck. Beim Binder veranstalteten auf der Tenne mehrere Sommerfrischler, so die Frau Baumeister aus Leipzig, immer Tanzabende. Die Musik machte ein Gramophon.

Ich erlebte auch noch die Postkutsche, die täglich bis Mitte der zwanziger Jahre die Verbindung nach Traunstein aufrecht erhielt. Der Kutscher hieß Auer Sepp, der nach der Einstellung des Postverkehrs Roßtäuscher wurde. Er verkaufte dem Binder ein Roß, dem er vorher Arsen zu fressen gab.

An einem sonnigen August Nachmittag 1925 brannte die Scheune ab. In Chieming war Seefest. Wir saßen alle mit Sommergästen (Gegenschatz aus München) im Garten beim Unterwirt. Auf einmal schrie einer in den Garten: „Brenna tut’s“ Die Leute rannten aus dem Garten und ließen alles stehen. Als ich dann beim Unterbäcker über die Bachbrücke ging, sah ich, daß es bei uns brannte. Dann lief ich schnell nach Hause.

Mein Vater erhielt von der Gemeinde Chieming ein Notstandsdarlehen von „*fünfzig Mark*“ gegen täglicher Kündigung: *„Dieses Darlehen werde ich vom 1. Januar 1926 ab mit 5% verzinsen und bis längstens zum Kirchweihsonntag 1926 zurückbezahlen, wenn es nicht früher zur Heimzahlung angefordert werden muß. Chieming, am 31. Juli 1926 Unterschrift Wiesholler Georg Denglhamerbauer Zur Beglaubigung der Unterschrift: Der Bürgermeister: Millkreiter Bestätigt: Schrobenhauser Kassierer.“*



1929 war ein saukalter Winter. Wir hatten 41 Grad Minus. Die Mutter legte Dachschindeln in den Ofen, wickelte diese abends in ein Zeitungspapier und legte sie in unsere Betten. An den Wänden war Reif. Der Anleithner Benno, der einzige Autobesitzer in Chieming (Mietauto), fuhr mit dem Auto über den See zur Fraueninsel. Meistens schleppte er auch mehrere Schi- und Schlittschuhfahrer über den See. Wir hatten auf der Straße so viel Schnee, daß der Schneepflug mit sechs Rössern gezogen werden mußte. Im ganzen Winter fuhr kaum ein Auto und auch kein Lastwagen. Der Hafner Steffi fuhr mit einem Roß einmal der Woche nach Traunstein und holte Güter ab, welche für Chieming bestimmt waren; vor allem für die „Kramer“. In diesem kalten Winter mußten wir jeden Abend einen Rosenkranz für die verfolgten, russischen Christen beten.

Auf Grund seiner Kriegsverletzung, die er bei Verdun erlitt, wo auch sein Bruder gefallen ist, mußte mein Vater ins Rote Kreuz Krankenhaus nach München (er hatte in beiden Füßen noch viele Granatsplitter, die immer noch Eiterung hervorbrachten). Die Fahrt dorthin und zurück und die Verpflegungs- und Behandlungskosten für zehn Tage mußte er laut Rechnung vom 17. November 1931, Fol. R.C. 581 mit 52.60 RM selber bezahlen.

Da mein Vater zu jener Zeit kein Geld hatte, begnügte sich das Krankenhaus damit, daß er mit Eiern bezahlte. Er verfertigte dazu eine Eierkiste, die wir zur Bahn nach Übersee brachten, weil es von dort aus billiger war.



Der Vater im Rotkreuzlazarett in München (rechts von der Rotkreuzschwester am Tisch)



Der Vater mit der Ziehharmonika in der Genesungskompanie

Im September 1932 kamen wir, meine Eltern und meine drei Brüder, vom Erdäpfelglauben nach Hause. Vor der Tür wartete schon der Gerichtsvollzieher. Mein Vater konnte die Steuern nicht bezahlen. Mein Vater fluchte, die Mutter weinte und zeigte auf die Füße von uns Buben und sagte, daß wir nicht einmal Geld hätten, Schuhe zu kaufen. Wir waren barfuß. Im Winter trugen wir Holzschuhe, die uns der Vater machte, und im Haus Strohschuhe, welche die Mutter anfertigte. Später erhielten wir Fleckerlschuhe, welche die Ramsberger Loni anfertigte. Als Sohle verwendete sie alte Fahrradmäntel. Aber dies half nichts. Er pfändete zuerst mal die Bettwäsche von einem Doppelbett, die wir für die Sommerfrischler brauchten.

Einmal klebte er einen Pfandzettel auf das Horn des Handochsen. Sicherlich wollte er den Vater einschüchtern, denn der Preis des Ochsen stand in keinem Verhältnis zur Steuerschuld. Der Sattelochs leckte den Zettel weg. Als der Gerichtsvollzieher dies später anmerkte, sagte der Vater: *„Der Ochs ist g'scheiter wie du!“*

Diesem Besuch vorausgegangen war ein Ersuchen des Vaters an das Finanzamt vom 9. 6. 1932, die Grund- und Haussteuer zu stunden: *„Ich habe kein Einkommen. Nach zwei Hageljahren erwarte ich heuer durch Auswinterung wieder eine schlechte Ernte. Ärztliche Rechnung mit 75,- Mark ist zu begleichen. Die Getreidepreise stehen unter dem Friedenspreis, weiß nicht mehr, wie es weiter gehen soll. Die letzten zehn Mark habe ich gestern dem Sattler gegeben. Mit dem Lohn an den Dienstboten (4 Mark der Woche) bin ich im Rückstand:“* Der hat übrigens, der Rausch Hans, gekündigt.



Die Mutter, der Vater, die Thomaschustermutter (barfuß), die Schwester des Großvaters, der Großvater, der Max, ich, der Hans, der Schorsch und der Rausch-Hans. Der Schorsch mußte ihn mit dem Fahrrad im Endelthal, wo er beim Pflügen war, extra zum Photographieren holen.

Im Herbst erhielt mein Vater dann den Bescheid: *„Finanzamt (Vollstreckungsstelle) Traunstein 342/1930 R vom 7. August 1932 – Die bei Ihnen gepfändeten Gegenstände werden in der Zeit vom 1. bis 15. November zur Versteigerung abgeholt, falls Sie nicht spätestens bis zum 30. Oktober die nachstehenden Rückstände: Rentenbankzins 20, RM, Grund- und Haussteuer 37,19 RM nebst Mahngebühren und Zwangsvollstreckungskosten 1,35 RM gezahlt haben.“*

Kurz darauf schloß sich der Vater, der bisher Bauernbündler war, der radikalen Rosenheimer Bauernbewegung an, die später in der NSDAP aufging. Mitglied dieser Gruppe war, so viel ich mich noch erinnere, der Danner Rudl und der Seibl Lois.

Nach dem Krieg wurde mein Vater als Mitläufer der NSDAP eingestuft und mußte an die 2000 RM zur Strafe zahlen. Nach Bezahlung der Strafe wurde sein Vermögen wieder freigegeben. Siehe Beleg unten!

Landeszentralbank von Bayern Bad Reichenhall
 Landeszentralbank-Girokonto Nr. 699/1
 Postscheckkonto: München Nr. 20071 Fernruf Nr. 60 M 1 Mozartstraße 10
 Kassenstunden 8—12 Uhr

Herrn
 Frau

Georg Wiesholler,

Chieming Nr. 13

Ihr Zeichen Ihre Nachricht vom Unser Zeichen I/J Tag 15.6.48


Betr. Vermögensfreigabe auf Grund Spruchkammer-Sühnebescheids

Bescheinigung

Es wird hiermit bescheinigt, daß die über das Vermögen von Herrn/Frau Georg Wiesholler, Chieming Nr. 13 geboren am 31.5.1886 verhängte Sperre mit sofortiger Wirkung aufgehoben ist.

Die Entsperrung erfolgt unter der Voraussetzung, daß die freizugebenden Vermögenswerte weder direkt noch indirekt unter der Kontrolle einer anderen Person stehen, die den Bestimmungen des M.B.G. Nr. 52 unterliegt.

Durchschlag der Ihrem(n) Kreditinstitut(en) übersandten Entsperrungsbescheinigung(en) zur Kenntnis anbei.



Landeszentralbank von Bayern
 Bad Reichenhall

Anl.

Man könnte die harten Maßnahmen eines Gerichtsvollziehers von damals nicht für möglich halten. So teilte das „*Traunsteiner Wochenblatt*“ vom 21. September 1931 unter „*Bekanntmachung*“ den Lesern mit: „*Zwangsweise gegen bar wird versteigert:*

Donnerstag, den 10. Sept. mittags 12 Uhr in Teisendorf (Treffpunkt Alte Post): Ein großer, gebrauchter Herd, eine Anzahl Hühner, eine Vitrine.

Freitag, den 11. Sept. Vormittags 11 Uhr in Feldwies (Gasthaus): 80 Zentner Heu.

Mittags 12 Uhr in Laimgrub: 30 Hühner.

Wie wir aus den zur Versteigerung angebotenen Gegenständen ersehen, wurde den Leuten Gegenstände (Heu, Hühner) weggenommen, die sie zum Lebensbedarf brauchten. Da kannte der Staat keine Gnade. Die Hühner, die in Laimgrub, in unserem Nachbardorf, versteigert wurden, gehörten der „*Hühner-Leni*“, einer Kriegerwitwe, die von dem Verkauf der Hühnereier lebte. Ihre „*Hühnerfarm*“ befand sich südlich des Anwesens vom Lohbacher.

Der Gerichtsvollzieher besaß einen Dixi, einen Kleinwagen. Der Schorsch und der Hansi haben ihn mal gegenüber dem Schuböck in den Graben geschoben. Er kam dann zu uns und bat uns, ihn herauszuziehen. Sie zogen ihn dann mit dem Ochsen heraus und bekamen dafür ein „*Fuchzgerl*“.

An einem Winterabend, das habe ich in guter Erinnerung, kam ein Mann, ein Witwer, der Betteln ging, mit 5 Kindern und bat meinen Vater, in der Scheune übernachten zu dürfen. Meinem Vater mußte er hoch und heilig versprechen, die ausgeliehenen Ochsendecken zurückzubringen, was er auch tat. Am Morgen bekamen die Kinder einen Weiling warme Milch und einen Scherz trockenes Brot, was sie, wie der Vater der Kinder sagte, schon tagelang nicht mehr erhalten haben. Auch wir aßen immer nur trockenes Brot zum Frühstück und tranken dazu einen Eichelkaffee gemischt mit Milch. Die Eicheln hat der Großvater gespalten und im Zuhäusl gedörnt. Ein Butterbrot war auch für uns eine Seltenheit.

Während der Schorsch mit dem Vater zum Eingrasen fuhr, mußte ich mit dem Wagen nachkommen. Zum Eing'schieren des Ochsen mußte ich noch, um den Ochsen den Berchtel an den Hörnern zu befestigen, auf den Barm steigen, weil ich noch so klein war.

Nach der Machtübernahme ging es bald besser. 1934 konnten wir schon einen „Brawanter“ (ein eiserner Pflug) für 110 Mark kaufen. 1939 kaufte der Vater einen Bulldog, einen 11 PS Deutz, der die Ochsen ersetzte. Somit brauchten wir auch nicht mehr mit der Hand Heumähen. Später bekamen wir auch noch einen Schwadenrecher. Dies war schon eine sehr große Arbeitserleichterung.



Ich beim Mistauflegen

Der Vater verlegte sich später mehr auf Kartoffelproduktion. Ich fuhr noch mit den Ochsen nach Siegsdorf (der Schorsch war schon im Arbeitsdienst) und lieferte sie dort an Gastwirtschaften und einzelne Familien ab. Der Vater kam mit dem Motorrad nach und half mir beim Abladen. Einmal hat mich der Gendarm erwischt, und er verbat mir, mit den Ochsen auf der Straße zu fahren, weil ich noch nicht 14 Jahre alt war.

Im Herbst 1938 war ich auch auf dem Heimweg von Siegsdorf. Als ich mich Außerlohen näherte, kamen mir der Gschwandtner und der Tierarzt entgegen, und forderten mich auf umzukehren, weil beim

Gschwandtner die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen war. Ich fuhr dann über Klee ham und Aufham nach Hause. Die Maul- und Klauenseuche ist dann auch bei uns ausgebrochen; nur beim Binder nicht.



Die Denglhamer Buben



Meine Eltern

Nach Kriegsende durchsuchten amerikanische Soldaten das Haus und nahmen neben zwei alten Vorderladern (einer war in Suhl hergestellt, die schon seit Großvaters Zeiten an der Wand hingen) den Firmtaler meines Vaters nebst silberner Kette und das Motorrad DKW 200 mit. Da mein Vater das Motorrad auf Grund seiner schweren Kriegsverletzung während des Krieges fahren durfte und es nicht hergeben wollte, schlugen sie ihn mit einem großen Franzosen (stellbarer Schraubenschlüssel) nieder.



Die Denglhamer Buben im Sommer 1939.

Am 27. Oktober 1947 habe ich geheiratet. Meine Frau Cilli, eine geborene Hofmann, kam aus Hölltal (Truchtlaching).



Mein Hochzeitsphoto



Höllthal an der Alz

Vom Vater erhielt ich monatlich 50 Mark. Der Besitz tragt nicht mehr, sagte er. Ab 1954 habe ich den Hof gepachtet. Das Milchgeld betrug damals rund 100 Mark; davon erhielt die Mutter 30 Mark. Der Vater hat sich die Kiesgrube noch vorbehalten. Dort mußte die Cilli und ich auch noch arbeiten.

1959 wurde mir der Hof übergeben. 1961 habe ich das Hofgebäude an die Gemeinde für 80 000 Mark verkauft. Die Arrondierung nach dem Kriege erleichterte es mir, an der Oberhochstädter Straße einen neuen Hof zu bauen, den ich Sonnenhof nannte.



Der Sonnenhof mit Blick auf Hochfeltn und Hochgern



Der Sonnenhof - Terasse



Die glücklichen Kühe vom Sonnenhof



Blick vom Sonnenhof, Mitte links beim Kreuz, auf Chieming, Chiemsee und Alpen



Cillei, Berliner Mädchen von der Landverschickung , Seppi und Cilli



Cilli beim Fasten der Weizengarben und das Berliner Landmädchen fährt den Traktor



Goldene Hochzeit meiner Eltern